

Der König der Wälder

Der Rothirsch in Mythen, Legenden und Märchen

Dr. phil. Ursula Brunold-Bigler • Die bedeutende Schweizer Naturschutzorganisation «Pro Natura» hat den Hirsch zum Tier des Jahres 2017 gewählt, um die Bevölkerung für dessen Probleme zu sensibilisieren. Der Rothirsch zählt zu den grössten Wildtieren und besiedelt vornehmlich die Wälder der Alpen und Voralpen.

Ausser zur Brunftzeit leben die geselligen Tiere in Rudeln, nach Geschlechtern getrennt. Weibliche Rudel setzen sich aus mehreren Mutterfamilien zusammen. Diese bestehen aus einer Kuh, ihrem Kalb und dem letztjährigen Jungtier. Anführerin des Rudels ist eine erfahrene Hirschkuh, die wichtige Funktionen wahrnimmt. Sie kennt die sicheren Rückzugsgebiete sowie die Wildwechsel und spürt, wann es Zeit wird, einen andern Estand aufzusuchen. Diese Erfahrungen werden in der Mutterfamilie weitergegeben, wodurch Traditionen entstehen, die sich über Generationen halten. Männliche Jungtiere verlassen die Mutterfamilie im Alter von zwei bis drei Jahren und schliessen sich zu einem Rudel von Hirsch-Stieren zusammen. Ausserhalb der Brunftzeit sind die Hirsche äusserst scheu und auf Sicherheit bedacht. Man bekommt sie deshalb selten zu Gesicht. Als typische Fernwanderer legen sie vom Sommer bis zum Winter zuweilen Dutzende von Kilometern zurück. Die Stiere begeben sich auch während ihrer Brunft im Herbst auf weite Wanderungen, ebenso zieht es die Junghirsche in die Ferne. Die wandernden Tiere stossen in unserer zerschnittenen Landschaft indes ständig auf Hindernisse wie Siedlungen, Schienen und Strassen. Um den 35'000 in der Schweiz lebenden Hirschen durchgängige Korridore zu ermöglichen, engagiert sich «Pro Natura» für die Überbrückung von Hindernissen durch Wildtierüberführungen.¹

Ein Blick in die Wahrnehmungsgeschichte des Hirschs belegt, dass das imposante schnelle Tier, dessen strahlenförmiges Geweih mit der Kraft der Sonne wuchs und

abstarb, und dessen Röhren während der Brunft durch die herbstlichen Wälder hallte, aufgrund dieser vertrauten und doch geheimnisvollen Gewissheiten durch den Lauf der Zeiten im Bannkreis des Göttlichen stand.

In der griechischen Antike galt die Jagdgöttin Artemis als Herrin der ihr heiligen und unter ihrem Schutz stehenden Hirsche.

Der Hirsch unter dem Schutz der Artemis

In der griechischen Antike galt die Jagdgöttin Artemis als Herrin der ihr heiligen und unter ihrem Schutz stehenden Hirsche. Als Agamemnon, der Anführer der Griechen im Trojanischen Krieg, in Aulis eine Hirschkuh erlegte, schickte Artemis eine Windstille, welche die Schiffe am Auslaufen hinderte und forderte als Sühneopfer Agamemnons älteste Tochter Iphigenia. Die griechische Mythologie übertrug die Fürsorglichkeit der Göttin Artemis auf ihr Lieblingstier, die Hirschkuh. Der Halbgott Herakles verliebte sich in die schöne Auge, die sich als jungfräuliche Priesterin der Göttin Athene geweiht hatte, und schwängerte sie, worauf Auge ihren Sohn Telephos im Geheimen gebar. Nach der Entdeckung wurde das Kind im Gebirge ausgesetzt, doch von einer Hirschkuh gesäugt und so am Leben erhalten. Die Hirschkuh als

Amme, die mit ihrer Milch ausgesetzte Kinder, verstossene Stieftöchter und Ehefrauen sowie freiwillig im Wald lebende Einsiedler ernährt, erscheint noch in der mittelalterlichen Epik und Legendenliteratur als äusserst beliebtes Motiv.

Das isländische *Sólarjóð* (Sonnenlied), eine um 1350 entstandene Vision des Jenseits in Gedichtform,² bezeichnet in der 55. Strophe Christus als Sonnenhirsch, dessen Geweih bis zum Himmel reicht. Der Dichter greift hiermit auf die traditionelle vorchristliche Umschreibung für den hirschgestaltigen Sonnengott zurück:

*Den Sonnenhirsch sah ich von Süden kommen,
von Zweim am Zaum geleitet.
Auf dem Felde standen seine Füsse,
die Hörner hob er zum Himmel.³*

In der Gründungslegende des Zürcher Fraumünsters dient Christus als Hirsch frommen Frauen als wegweisendes Tier, damit der Wille Gottes erfüllt werde: Hildegard und Berta, zwei Töchter König Ludwigs des Deutschen, lebten in einsamer Zurückgezogenheit auf der Burg Baldern auf dem Albis, um ihr Leben ganz dem Dienste Gottes zu widmen. Wenn sie in die benachbarte Stadt Zürich wanderten, um in der Kapelle von Felix und Regula ihre Gebete zu verrichten, sandte Gott ihnen einen schönen, weissen Hirsch mit brennenden Lichtern auf seinem Geweih, der sie sicher durch den dunklen Wald führte. Da der Hirsch immer wieder an derselben Stelle vor der Limmat beharrlich stehenblieb, erkannten die Schwestern, dass an diesem Ort ein Kloster zu errichten sei, wo sie als Nonnen Gott dienen sollten. Sie un-



Foto: Fotolia, glectrius

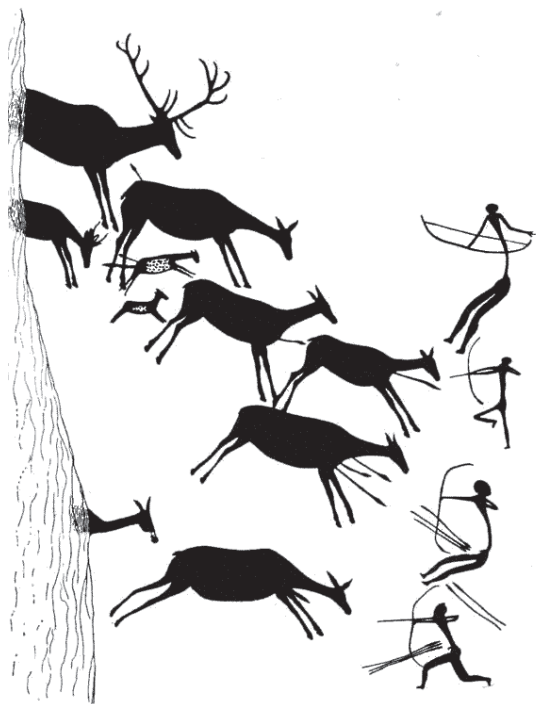
terbreiteten ihren Wunsch dem König, ihrem Vater, der ihnen das Kloster erbauen liess.⁴

Die oben erwähnten Wanderungen brünftiger Junghirsche haben die menschliche Phantasie zu unterschiedlichen Zeiten beschäftigt. So stellt schon das alttestamentliche Hohe Lied den Hirsch in Zusammenhang mit der Erotik. Der liebeshungrige Bräutigam, der zu seiner Braut eilt, wird mit einem Junghirsch verglichen, der über die Berge springt und über die Hügel hüpfert (Hld 2,8). In der mittelalterlichen Epik führt ein weisser Hirsch junge Ritter in Feenwelten und Liebesgrotten.⁵

Ein künstlich angefertigter Hirsch aus Gold wird in Varianten des Novellenmärchens «Der goldene Hirsch» in einer frauenfeindlichen und hinterhältigen «Liebesjagd» als Requisit eingesetzt: Ein junger Mann von meist niedriger sozialer Herkunft lässt das Tier im Zimmer einer Prinzessin aufstellen, versteckt sich in der hohlen Statue und «verführt», spricht vergewaltigt die Prinzessin aufgrund einer Wette mit deren Vater.⁶ Wohlgemerkt, nur als Kunstfigur aus Menschenhand lässt sich der Hirsch für niedrige Zwecke missbrauchen.

Im dänischen Märchen «Der Hirschprinz»⁷

wird der internationale Erzähltyp «Das gute und das schlechte Mädchen» (ATU 480; KHM 24: Frau Holle) mit der Vorstellung vom verzauberten erlösungsbedürftigen Tierbräutigam (ATU 425) kombiniert. Der hirschgestaltige Prinz begibt sich auf die Suche nach einer Frau, die sich freiwillig auf seinen Rücken setzt und auf sein Schloss im Wald führen lässt. Mut, alltagspraktischer Sinn und tiefe bedingungslose Liebe des guten Mädchens zu seinem tierischen Gefährten ermöglichen die Rückverwandlung des Verzauberten, während das schlechte Mädchen und ihre Mutter, die Stiefmutter der guten



Tochter, ihrer Gemeinheit und Habgier zum Opfer fallen.

Als Tier, das in heißen Sommern in kühlen Höhlen lagert, werden dem Hirsch Kenntnisse der unterirdischen Welt zuge- dacht.

Im baskischen Märchen «Der Rat des Hirsches»⁸ übernimmt nach langer vergeblicher Suche eines verarmten Edelmannes der Hirsch Zazpi, was «Sieben» bedeutet, die Patenschaft für dessen Sohn. Um die traditionsbedingt enge Bindung zum Kind, die «geistliche Verwandtschaft» nach aussen zu demonstrieren, verlangt der Pate, dass der Kleine seinen Namen trägt. Nachdem der Vater dazu sein Einverständnis gegeben hat, zeigt ihm der Hirsch im Wald eine Stelle, wo ein Schatz vergraben liegt. Das Geld ermöglicht eine prächtige Tauffeier und sichert darüber hinaus die Zukunft des Kindes materiell ab.

Als der Patensohn erwachsen ist, gräbt der Hirsch ihm eine Wurzel aus, die der kranken Königstochter Heilung verschafft. Der König verleiht ihm den Posten des Obersten Ministers, die Prinzessin verliebt sich in ihren Helfer und die beiden heiraten, nachdem der König sich von Zazpis absoluter Loyalität ihm gegenüber überzeugen konnte. Und es wundert nicht, dass dieser Schwiegersohn einmal die Krone erben wird. Da die brauch- tümliche Verpflichtung des Paten gegenüber seinem Patenkind⁹ mit dessen Heirat endet,

gibt der Hirsch ihm den Rat, die Jagd in der Umgebung des Schlosses aufzugeben, damit er ihn nicht töte, da dies ihm schaden würde.

Setzen wir uns nun mit dem Symbolgehalt dieses Märchens auseinander. Auf mittelalterlichen Bildern und Kultgegenständen symbolisiert der Hirsch je nach inhaltlicher Aussage Christus selber, das Sakrament der Taufe sowie die Apostel, die Heiligen und die Gläubigen, also all jene, die durch die Taufe zum Herrn gehören. Nach antiken Vorstellungen, die später auf Christus hin gedeutet werden, frisst der Hirsch, nachdem er eine Schlange verschlungen und ihr Gift ihm geschadet hat, ein Heilkraut und verjüngt sich so stetig.¹⁰ Das mit Klugheit ausgestattete Tier kennt also das Lebenskraut.

Dieses Motiv lebt in unserem Märchen weiter; die vom Hirsch ans Licht geholte heilende Wurzel hat sich allerdings in der Wirkung abgeschwächt.¹¹ Die Siebenzahl, die für die vollkommene Einheit steht, findet sich mehrfach in gedanklicher Verbindung mit Christus; erinnert sei an die Sieben Bitten des Vaterunsers, die Sieben Worte Jesu am Kreuz, die Kreuzwegandacht der Sieben Fussfälle sowie die Sieben Schmerzen Marias und die ebenso vielen Freuden um ihren Sohn.¹²

Der traditionsgemäss in enger Beziehung zur Taufe stehende Hirsch handelt im baskischen Märchen trotz der Verweltlichung des Genres im Auftrag dieses Sakraments. Dabei werden die sozialen Verpflichtungen der Patenschaft und die innige Verbindung zwischen Pate und Patensohn stark hervorgehoben. Der Hirsch Zazpi steht zwar trotz seines mit Christus verknüpften Namens nicht mehr für den Gottessohn, sondern für einen jenseitigen, seinen gleichnamigen Schützling mit Reichtum, Gesundheit und

Als Tier, das in heißen Sommern in kühlen Höhlen lagert, werden dem Hirsch Kenntnisse der unterirdischen Welt zuge- dacht.

Liebe beglückenden Lichtbringer. In der Eustachius- und der späteren Hubertuslegende erscheint Christus als Hirsch mit leuchtendem Kreuz zwischen den Geweihten und fordert den noch heidnischen Jäger auf, von seiner Verfolgung abzulassen,¹³ aber auch im Märchen warnt der Hirsch den ihm anvertrauten Menschen ernsthaft davor, ihn zu töten. Nehmen wir doch die Warnung des Hirschs im Rahmen eines verantwortungsbewussten Naturschutzes ernst!

- 1 pronatura.ch; Tier des Jahres 2017.
- 2 Medieval Scandinavia. An Encyclopedia, edd. by P. Pulsiano / K. Wolf, New York, London 1993, 607–608.
- 3 Die Edda, die ältere und jüngere nebst den mythischen Erzählungen der Skalda, übersetzt und mit Erläuterungen begleitet von K. Simrock. Sechste verbesserte Auflage, Stuttgart 1876, 327.
- 4 Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula. Legenden, Reliquien, Geschichte und ihre Botschaft im Licht moderner Forschung, hrsg. von H. F. Etter u.a., Zürich o. J. [1988], 39f.
- 5 L. Blum, Hirsch, in: Enzyklopädie des Märchens 6, Berlin, New York 1990, 1067–1072; hier: 1068.
- 6 H.-J. Uther, Deutscher Märchenkatalog, Münster, New York 2015, Nr. 854.
- 7 Dänische Volksmärchen, hrsg. von L. Bødker, Nr. 77.
- 8 Baskische Märchen, übersetzt und herausgegeben von F. Karlinger und E. Laserer, München 1980, Nr. 22.
- 9 Zur historischen Funktion der Patenschaft in Brauch und Erzählüberlieferung siehe B. Gobrecht, Pate, Patin, in: Enzyklopädie des Märchens 10, Berlin, New York 2002, 612–620.
- 10 P. Gerlach, Hirsch, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, hg. von E. Kirschbaum u.a., Bd. 2, Rom u.a. 1970, 286–289.
- 11 Siehe dazu: J. Bauer: Lebenskraut, in: Enzyklopädie des Märchens 8, Berlin, New York 1996, 836–838.
- 12 K. Pöge-Alder, Sieben, in: Enzyklopädie des Märchens 12, Berlin 2006, 646–649.
- 13 H. L. Keller, Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst, Stuttgart 1970, 187f.

Dr. phil. Ursula Brunold-Bigler ist Volkskundlerin und Erzählforscherin und Autorin. Sie lebt in Chur und ist Trägerin des Schweizer Märchenpreises 2017.